

NATASHA LESTER

Die KUNST *der*
FRAUEN Roman



atb

Éliane war, als würden ihr die Sinne schwinden. Ihr ganzer Körper stand in Flammen, dabei hatte Xavier sie noch nicht einmal geküsst.

»Xavier«, flüsterte sie. Er berührte mit den Lippen ihre Schulter, so leicht, dass es kaum spürbar war.

Der letzte Knopf kam an die Reihe, und Xavier strich über die Haut, die darunter verborgen gewesen war. Dann streifte er ihr das Kleid mit einer raschen Bewegung über den Kopf und ließ es zu Boden fallen.

Nun gab es noch mehr Haut zu entdecken, zuerst mit den Fingern, dann mit den Lippen. Stellen ihres Körpers, von denen Éliane nicht gewusst hatte, dass sie so empfindsam waren, wurden zu Orten schwindelerregender Lust - ihre Ellbogen, die Ohrläppchen, ihre Hüfte, eine Stelle tief unten an ihrem Rücken.

Und dann lag sie mit ihm im Bett, erfüllt von dem Wissen, wie sehr sie ihn liebte. Es war das erste Mal, dass sie mit einem Mann zusammen war, doch Xavier wusste, was er tat, und Wellen heißer Begierde schlugen über ihr zusammen. Sie sagte sich, dass er der Einzige war, mit dem sie jemals schlafen würde, der einzige Körper, den sie auf diese Weise kennenlernen wollte.

Er sah sie an, und sein Lächeln reichte beinah aus, um sie zu dem Punkt zu treiben, an dem die Flammen am höchsten loderten, ein Ort, der nicht weit entfernt schien. Sie berührte sein Gesicht, und er küsste sie endlich auf den Mund.

Und dann gab es nichts mehr außer Xavier und Éliane. Ihre Leidenschaft erreichte nahezu schmerzhaft hohe Höhen, ein Gefühl, das Éliane niemals hätte beschreiben können, so gewaltig, dass es ihr beinah Angst machte.

Hinterher schmiegt sie sich aneinander, und Éliane schief ein. Als sie wieder erwachte und Xavier neben sich liegen sah, konnte sie sich kaum an ihm sattsehen. Zwar war er noch immer der, den sie kannte - mit schön geschwungenen Lippen, dunklem Haar, aufregenden dunklen Augen und einem leichten Bartschatten. Doch

etwas war anders – vielleicht sein Blick, der noch inniger geworden war.

Er legte eine weitere kleine Schachtel auf das Kissen, die ebenfalls in Geschenkpapier eingeschlagen war. »Für dich.«

»Du darfst mir nicht noch mehr schenken«, sagte sie sanft und fest zugleich.

»Es sind nur zwei Sachen. Das Parfum und dies hier. Ahnst du überhaupt, wie schwer es ist, dir nicht mehr zu schenken? Wie schwer es ist, dir nicht alles zu schenken? Das hier gehört dir, falls du es möchtest.«

Die Art, wie er »falls du es möchtest« gesagt hatte, machte sie neugierig. Sie löste das Geschenkband und streifte das Geschenkpapier ab. Diesmal enthüllte sie eine kleine Schatulle. Sie klappte sie auf, und gebettet auf dunklem Samt glitzerte etwas Blaues – ein runder, blauer Cabochon, in dessen Inneren ein heller Stern eingeschlossen war. Der Schmuckstein wurde von zwei viereckigen Brillanten gehalten.

»Es ist ein Sternsaphir.« Xavier zog den Ring aus dem Samtschlitz. »Der Stern hat zwölf Strahlen, das macht ihn extrem selten und exquisit. Aber nicht so exquisit, wie du es bist.« Lächelnd schob er Éliane das weißgoldene Band auf den Ringfinger ihrer linken Hand. »Heiratest du mich, Éliane? Bitte.«

In dem letzten Wort schwang etwas Verletzliches mit, als dächte dieser attraktive, betörende und sonst so selbstbewusste Mann tatsächlich, sie könne ihn zurückweisen. Élianes Liebe stieg ins Unermessliche.

Sie küsste Xavier, murmelte »ja, natürlich« an seinen Lippen, und wieder schienen sie nur aus Körpern, Händen und Mündern zu bestehen. Éliane sagte sich, das zweite Mal könne unmöglich so wundervoll werden wie das erste Mal, und dann wurde es noch besser.

Als Éliane das nächste Mal wach wurde, war es nach Mitternacht. Xavier saß auf der Fensterbank, und die Gardinen umwehten ihn wie Geister. Er sah Éliane an, so konzentriert, als wolle er sich ihr Aussehen für alle Zeit einprägen. Sie verließ das Bett und trat zu ihm. Draußen lagen die Dächer und Türme der Stadt, am Himmel stand der Mond, und in den Cafés unten saßen wahrscheinlich Künstler, die heiße Diskussionen über den Krieg und die Kunst in Zeiten des Kriegs führten.

Xavier fasste Élianes Hüften und zog sie näher zu sich. »Ich ... ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll.« Er schloss die Augen und sah mit einem Mal aus, als leide er Schmerzen. Élianes Herz zog sich vor Angst zusammen.

»Was sagen?« Sie berührte seinen Mund mit den Lippen, wollte das, was ihn quälte, mit einem Kuss vertreiben.

Er öffnete die Augen, die nun schwärzer als die Nacht waren. Und dann sagte er: »Ich reise ab. Nach England. Mein ...« Er ließ sie los und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. »Mein Vater schließt die Pariser Galerie.« Es klang, als könne er es selbst noch nicht glauben.

Éliane trat einen Schritt zurück.

»Ich weiß es erst seit heute.« Noch mehr schreckliche Worte. »Morgen brechen wir auf. Die Deutschen sind auf dem Weg nach Paris, Ellie. Und sie werden bald hier sein, ganz gleich, was man im Radio sagt oder was die französische Regierung behauptet. Jeder, der kann, verlässt Paris. Aber ...« Er brach ab, als wolle er sich von der Richtigkeit seiner nächsten Worte erst selbst noch überzeugen. »Wir können trotzdem alles haben, was wir uns wünschen. Es ändert sich nichts.«

Ellie. So nannte nur er sie, und bis zu diesem Moment hatte Éliane den Klang dieses Kosenamens aus seinem Mund geliebt.

Sie bewegte den Kopf ruckartig hin und her, als wollte sie das Gehörte abschütteln, zerlegen und zu etwas Neuem zusammensetzen.

Zu etwas, das ihr Herz nicht gegen die Rippen hämmern ließ wie die Faust eines tobenden Kindes.

»Du reist ab?«, flüsterte sie kaum hörbar.

»Mit dem letzten Schiff von Bordeaux aus. Ich muss zusehen, dass mein Vater sicher nach England - «

»Aber - «, fiel Éliane ihm ins Wort und trat noch einen Schritt zurück. Dabei geriet sie in Stolpern, der Schock und das plötzliche Begreifen hatten sie aus dem Gleichgewicht gebracht. »Du wusstest das bereits, bevor wir hierhergekommen sind. Du wusstest es und hast nichts gesagt.«

Xavier streckte die Hand nach ihr aus, doch sie stand zu weit weg. »Wenn ich meinen Vater jetzt nicht in Sicherheit bringe, sitzt er hier fest und - «

Élianes spitzes Lachen durchschnitt die Nacht wie ein Messer. »Er würde hier festsitzen? So wie die Franzosen, die nicht nach England ausweichen können? Wie furchtbar!«

Heiße Tränen brannten in ihren Augen. »Wie kannst du es wagen? Wie kannst du es wagen, es mir erst jetzt zu sagen, nach allem, was wir heute Abend getan haben?« Sie riss sich den Ring so wütend vom Finger, dass die Brillanten ihre Haut ritzten. »Wie konntest du es wagen, mir vorher nichts zu sagen?« Den letzten Satz hatte sie mit erstickter Stimme gesprochen.

»Ich konnte es nicht«, erwiderte er leise. »Ich wollte uns den Abend nicht verderben. Ich hatte Angst, ich würde alles ruinieren.«

Doch nun war der Abend nicht nur verdorben, er war zu Asche verbrannt.

Wäre Xavier ihrem Blick ausgewichen und hätte zur Seite geschaut, hätte sie ihn hassen können. Doch er hielt ihrem Blick stand, und sie erkannte die Liebe in seinen Augen, was ihre Pein nur vergrößerte. Er liebte sie, und doch wollte er sie verlassen.

Offenbar liebte er sie nicht genug, sonst hätte er es ihr vorher gesagt. Sein Körper war ihm wichtiger gewesen als ihr Herz.

Éliane fluchte so gut wie nie, sagte höchstes einmal *Zut!* oder *Mon Dieu!*, und ganz gewiss hatte sie nie jemanden als Dreckskerl bezeichnet, doch nun brach es aus ihr heraus. »*T'es un salaud!* Und ein Feigling.« Sie warf mit dem Ring nach Xavier.

Er traf seine Schulter, fiel auf den Boden und kam dort leise klappernd zur Ruhe.

Éliane streifte ihr Kleid über. Dann stürmte sie aus dem Hotelzimmer und befahl sich, nicht zu weinen. Niemals. Nicht seinetwegen. Er verdiente ihre Tränen nicht.

* * *

Als sie in den frühen Morgenstunden nach Hause kam, warteten Luc, ihre Mutter und ihre Schwestern auf sie. Sie nahm an, dass Luc noch einmal betont hatte, dass sie Paris verlassen mussten. Niemand fragte, wo sie gewesen war oder warum sie so blass aussah. »Éliane muss mit uns kommen«, sagte Yolande, und in diesem Moment entriss Éliane Xavier ihr Herz und schenkte es wieder ganz ihren Schwestern. Sie waren kostbarer als die *Nike von Samothrake*, auch kostbarer als die *Mona Lisa*. Und wenn diese Kunstwerke in Sicherheit gebracht worden waren, mussten ihre Schwestern das erst recht.

»Ich schicke euch Geld – so viel, dass ihr euch ganz viel Eis kaufen könnt.« Éliane reichte ihrer Mutter den Umschlag mit dem Geld, das Luc ihr gegeben und das sie kaum angetastet hatte.

»Was sollen wir denn ohne dich machen?« Angéliques Unterlippe bebte ebenso wie Yolandes.

Éliane schloss die beiden in ihre Arme. »Du weißt, was zu tun ist, ich habe dir doch alles beigebracht.« Sie zwang sich, zu lächeln, und Angélique tat es ihr gleich. Danach redeten sie Yolande gut zu, bis die Kleine überzeugt war, dass sie sich zu einem großen Abenteuer aufmachen würden.